

# Das Wasserglas

Von JanMaas

Es war einer dieser sonnigen Frühsommertage, an denen das heruntergekommene Altbauviertel in seinem spröden Charme erstrahlte. Abgenutzte Pflastersteine brachen das Licht leise und erweckten fast den Anschein, als plauderten sie mit den maroden Häuserwänden. Ein sonores Summen erfüllte die Luft und nichts und niemand lechzte nach Hektik. Nur Emil jagte mit dem Stock seinem Plastikball hinterher und war ganz gefangen von all dem matten Glanz.

Nahezu ungebremst raste sein runder Freund mit jedem Stockschlag über das Pflaster. Für Außenstehende mochte das Spiel recht einfältig wirken, aber entscheidend war, was in Emils Kopf geschah. Er trieb er den Ball ja nicht über eine halbwegs ebene Straße. Es war ein Minenfeld mit tiefen Kratern und Eingängen zur Unterwelt. In jeder dunklen Pfütze lauerte das Verderben, ein benetzter Ball verdreckte unfassbar, der käme nicht wieder in die Wohnung. Im Hausflur wäre er dann nur eine allzu leichte Beute und ihre Freundschaft würde ein jähes Ende finden.

Derart gefesselt entging Emil der Sonnenuntergang. Das Licht verschwand flugs und einhergehend verließ auch der Charme die Straße.

Dunkle Schatten türmten sich in seinem Rücken auf und vor ihm bereiteten sich die Laternen nur langsam auf ihren nächtlichen Dienst vor. Er würde es nie im Leben rechtzeitig wieder in die großelterliche Wohnung schaffen. Ärger drohte. Nicht zuletzt, weil er sich nicht rumtreiben sollte. Nicht in diesen Zeiten und schon gar nicht jetzt.

Fieberhaft überlegte Emil, wie er den Zorn wohl ein wenig besänftigen könnte, als sein Blick hastig die kleine Sandgrube vor Lupescus Haus streifte.

Er würde seiner Großmutter ein wenig Bodensatz für ihr Goldfischglas mitbringen. Das sollte besänftigen. Sicherlich, die Sache war nicht ohne Risiko. Es gab viele schlechte Menschen in der Straße und Lupescu war nicht eben der Beste. Die Leute munkelten, dass sein Sandloch hin und wieder ein Kind verschluckte. Manchmal auch kleinere Tiere, ein paar Hände entwendeter Sand waren sicherlich ein zu vernachlässigendes Übel. Wem sollte Emil also schaden?

Der kleine Junge nahm all seinen Mut zusammen, fasste sich ein Herz und seinen Ball, um sich an die Grube heranzupirschen.

Aus den Fenstern des Hauses flackerte das Licht eines Kamins, hin und wieder huschte ein Schatten von einem Ende des Raumes zum anderen. Alle anderen Fenster schluckten gierig die Dunkelheit. Schon war Emil an der Grube, langte beherzt zu und stopfte sich den Sand in die Taschen. Kein leichtes Unterfangen, klemmte der Ball doch unter seinem Arm und drohte bei allzu hektischen Bewegungen in die umgebende Schwärze zu entkullern. Ein Knarren zerriss die Stille und hysterisch bellte es barsch in seine Richtung. Ehe sich Emil versah, stürzte eine Gestalt aus der Haustür in seine Richtung und ließ die Augen bedrohlich rot aufblitzen.

Panisch schmiss er den Stock hinter sich und rannte los. Dem Klatschen und Fluchen nach war sein Verfolger wohl gestürzt. Emil nutzte die gewonnene Zeit und rettete sich in den ersten fahlen Lichtkegel der Straßenlaternen. Von Mast zu Mast hetzend bemerkte er den Verlust seines Balls zu spät. Umkehren war sicherlich keine Option und so liefen ihm die Tränen aus Augenwinkeln.

Erst im Hausflur kam er dazu, sich die salzigen Tropfen wegzuwischen. Die Erleichterung war nicht nur seiner Großmutter ins Gesicht geschrieben, als er über die Türschwelle in ihre Arme

stürzte und Herz zerreißend schluchzte. Der Standuhr nach zu urteilen war es wirklich schon spät. Emil verschwieg ihr lieber den Verlauf des bisherigen Abends und ging zur Tat über. Er kletterte auf das Sofa und setzte sich von dort auf den knorrigen Sekretär, direkt neben die Goldfische.

Behnde fischte er den Sand aus seinen Taschen und ließ ihn andächtig in das Glas rieseln. Fasziniert beobachtete er die wallenden Staubwolken, die schließlich kollabierten und als feiner Detritus den Grund bedeckten.

Zufrieden ließ sich Emil auf die Dielen plumpsen und wankte zielsicher ohne Umwege in sein Bett. Schlaf konnte er allemal gut gebrauchen .

Der nächste Morgen hielt eine unliebsame Überraschung bereit. Die Fische trieben bäuchlings an der Oberfläche und schimmerten im Licht der aufgehenden Sonne. Es war nicht einfach loszulassen. Aber als Emil erwachte, war seine Großmutter fort und kam nie wieder.